

Verkaufstag
sonntags 4 Uhr mit Auf-
nahme der Konz- und
Feierloge.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl.
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Vertheilungsbüro 6411.

Volksblatt

Insertionsgebühren
betragen für die 5 spalten-
weitige oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Verleih- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens
vermittels 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 255.

Halle a. S., Sonnabend den 31. Oktober 1891.

2. Jahrg.

* Noch einmal der kaiserliche Erlass.

Der gestern von uns mitgeteilte und auch kurz signierte kaiserliche Erlass ist um deswillen ohne praktischen Wert, als er als weiter nichts als die Meinungsäußerung eines Privatmannes, eines Bürgers unseres Staates aufzufassen ist. Denn dem kaiserlichen Erlass fehlt die zu seiner Gültigkeit notwendige Gegenzeichnung eines Ministers, welcher mit der Konfirmation auch die Verantwortung übernimmt. Ueber die sich hieran anschließenden staatsrechtlichen Fragen können wir füglich hinweggehen, denn diese interessieren uns hierbei weniger — vielleicht, daß wir damit uns später einmal eingehender beschäftigen, da wir es hier nicht mit einem Novum, sondern mit einer Entscheidung zu thun haben, die schon einmal Gegenstand der Erörterung in der Presse war und nach Lage der Verhältnisse — da dieselben auch den Monarchen immer mehr zwingen, persönlich seiner Meinung über brennende Tagesfragen Ausdruck zu geben — über kurz oder lang wieder einmal eine solche ministeriell nicht kontrahierte kaiserliche Kundgebung zu erwarten steht.

Der springende Punkt an dem kaiserlichen Erlass ist nach unserer Auffassung die Meinung, daß „in Fällen, in welchen die schwersten sittlichen Schäden den Gegenstand der Verhandlung bilden, die Öffentlichkeit des Verfahrens ausgeschlossen werde“.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß mit einer Beschränkung der Öffentlichkeit der Verhandlungen der gewünschte Zweck, die sittlichen Schäden zu beseitigen, nicht nur nicht erreicht, sondern geradezu in sein Gegenteil verkehrt wird. Wo wäre heute die Diskussion über den Prozeß Heine und die Unmenge des vorhandenen Schmutzes, wenn die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden, das große Publikum also nicht damit bekannt geworden wäre? Und direkt verderblich können die Verhandlungen doch nur auf die Zuhörer wirken. Wie ist es denn da aber noch etwas zu verderben? Was fruchtete die Aufforderung des Präsidenten jenes Gerichtshofes an die im Zuscherraum vertretene Damenwelt, es mögten diejenigen, welche sich durch das Anhören der schmutzigen Dinge beeinträchtigt fühlen könnten, den Saal verlassen? Nichts! Die anwesende Damenwelt, mochte sie direkt oder indirekt zur Demimonde gehören, war eben dieser schmutzigen Dinge wegen gekommen und verpöchte ab sofort gar keine Weigung, das Feld zu räumen. Hier wäre also durch den Ausschluss der Öffentlichkeit nichts zu gewinnen gewesen, wohl aber ist es nach außen hin von immensen Vorteil, daß es wieder einmal laut geworden ist, welche Unsummen von Schmutz den Boden der heutigen bürgerlichen Gesellschaft bedecken und damit die Veranlassung gegeben, daß über Mittel und Wege zur Abheilung dieser traurigen, elendernden Zustände beraten wird. Insofern ist die kaiserliche Kundgebung von symptomatischer Bedeutung.

Sind aber die in derselben angegebenen Mittel geeignet zur Beseitigung des Uebels? Nein, und dreimal nein! Ein

der angegebenen Mittel, die Beschränkung der Öffentlichkeit des Verfahrens bei den die schwersten sittlichen Schäden zum Gegenstand habenden Verhandlungen, haben wir bereits in Vorstehendem als das Uebel durchaus nicht treffend bezeichnet müssen.

Als nächstes Mittel wird ein strenges, unter Umständen rücksichtsloses Vorgehen gegen die Zuhälter seitens der Exekutivbeamten gefordert. Strenge gegen Ausschreitungen des Zuhälterwesens halten wir für ganz selbstverständlich, natürlich aber innerhalb der Grenzen der Gesehe. Wenn aber der Erlass sagt, daß die Exekutivbeamten darüber zu vergewissern sein werden, daß sie bei thätkräftigem Vorgehen nicht nur die Anerkennung des Kaisers, sondern auch kaiserlichen Schutzes finden würden, so müssen wir doch bedenken den Kopf schütteln. Denn kann dieser Satz nicht so verstanden werden, daß jedes, auch das rücksichtsloseste Vorgehen die kaiserliche Billigung findet, und was ist rücksichtslos? Wo ist da die Grenze für die Ausschreitungen? Und kann nicht diese Fassung in den unteren Organen den Gedanken zu Ausschreitungen geradezu erzeugen? Wie gelangt, strenges Vorgehen gegen das Zuhältertum halten auch wir für geboten, aber immer innerhalb der Grenzen der Gesehe! Deshalb aber hätte der Verfasser des Erlasses, als welcher Geheimrat Dr. v. Lucanus genannt wird, im Interesse der Sache diese leicht mißverständliche Stelle des Erlasses besser in deutscher Fassung gegeben.

Nach weniger als mit dem letzteren Passus können wir uns aber mit dem folgenden einverstanden erklären, welcher die Anwendung der bestehenden Strafgesetze betrifft und darauf hinweist, daß die Gerichte bei ihrem Urteil sich nicht von einer falschen Humanität leiten lassen und demgemäß auch bei ersten Fällen auf ein möglichst hohes Strafmaß erkennen sollen. Der Kaiser hat verfassungsmäßig nur das Recht, in Gnadenwegen strenge Urteile zu mildern. Weiter geht die kaiserliche Machtbefugnis nicht, und sie darf auch nicht weiter gehen, wenn anders nicht die Unparteilichkeit der Rechtspflege darunter leiden soll. Der Passus des Erlasses über die Anwendung der bestehenden Strafgesetze scheint aber einen direkten Einfluß auf die Richter nach einer bestimmten Seite hin ausüben zu wollen. Einen solchen Einfluß rechtfertigt selbst die Formel nicht, daß im Namen des Königs — der Erlass gilt zunächst nur für Preußen — Recht gesprochen wird.

Daß Werturtheil nicht durch frivolste Mittel dem Unrecht zum Siege verhelfen dürfen, halten wir für ebenso selbstverständlich, wie daß Staatsanwälte nicht nur, wie es leider sehr häufig geschieht, die besten, sondern auch die entlastenden Momente bei einer Anklage in Erwägung ziehen. Inwiefern aber bei dem Prozeß Heine die Verteidigung ihre Pflicht verlegt, vermögen wir vorläufig nicht zu entscheiden, und da die Sache obendrein in dem Moment, wo wir dies schreiben, entschieden wird, so brauchen wir uns weiter nicht damit zu befassen.

Es kommen wir denn bei unserer Betrachtung zu dem

Resultate, daß der Erlass zwar eine anerkenntwerthe Meinungsäußerung des jungen aber willenskräftigen Herrschers ist, der ein Auge für die bestehenden Schäden hat und auf deren Abheilung bedacht ist, daß aber die vorgeschlagenen Mittel in keiner Beziehung als solche bezeichnet werden können, welche nur im entferntesten geeignet wären, dem Uebel zu steuern.

So lange es Prostituierte giebt, wird es Zuhälter geben, denen stets schwer bezuzummen ist. — Prostituierte aber wird es geben, so lange die heutige kapitalistische Gesellschaft besteht.

In der heutigen bürgerlichen Gesellschaft kann das Prostitutionswesen mit seinen Begleiterscheinungen nicht aufgehoben, sondern nur verschoben werden.

Endgültig wird die Prostitution erst der Sozialismus beseitigen.

Paul Lafargue.

Aus Anlaß der Protokoll-Kandidatur Lafargue giebt der „Socialiste“ (Paris) eine Biographie des sozialistischen Werbers, der vor folgende Einzelheiten entnehmen.

1866 war Lafargue, damals Student der Medizin, einer der Organisatoren des Kongresses von Lüttich, welcher die erste nachdrückliche Manifestation gegen das Kaiserreich darstellte. Man plante das schwarze Banner auf, um zu zeigen, daß Frankreich seine verlorene Freiheit betraute.

Nach Paris heimgekehrt, wurde Lafargue mit Jaurès, Triboulet u. a. verfolgt und von allen Universitäten ausgeschlossen. Das Kaiserreich rüchete sich, indem es ihm seine gemäßigteste Lebenslaufbahn unterbrach. Zur Vollendung seiner Studien begab sich Lafargue nach London, wo er 1869 Doktor wurde. Dort lernte er Karl Marx kennen, der ihn in den wissenschaftlichen Sozialismus einführte und in die internationale aufnahm. Als Mitglied des Generalrates derelien war er Sekretär für Spanien.

Nach der Kommune nahm Lafargue seine Zuflucht nach Spanien, wo man ihn auf Veranlassung der französischen Gendarmen verhaftete. Nach zehn Tagen beschloß jedoch die spanische Regierung, ihn nicht an die Verhaftung auszuliefern, und setzte ihn wieder auf freien Fuß. In Madrid organisierte er die Arbeiter, arbeitete mit dem Zentralorgan der spanischen Sozialisten und war Delegierter auf dem Kongress von Saragossa 1871.

Von Spanien begab er sich nach Portugal, wo er gleichermassen aktiven Anteil an der internationalen Bewegung nahm. Als Delegierter des portugiesischen Nationalrates und der Föderation von Madrid besuchte er den Kongress im Haag 1872, wo er für das Projekt einer internationalen Föderation aller Handwerker eintrat, ein großer Plan, der auf dem Brüsseler Kongress wieder angezettelt wurde.

Nach London zurückgekehrt, nachdem er sein kleines Vermögen ganz für die sozialistische Propaganda und Aktion aufgebraucht hatte, mußte er zu einer Beschäftigung als Hand-

aus allen Sträußern und kleinen Schluchten aufgesetzt, riefelte bis zu ihrer Höhe und füllte allmählich die Spuren ihrer Tritte hinter ihr aus.

So kam sie ungefähr in der Mitte ihres Weges auf einer weiten Hochfläche an, wo nur ein einzelner Baum sich erhob, während fern die dunklen Wälder des Forstes ringsum die weiße Ebene einschloffen. Plötzlich stand Margret hier still, und ihre Knie zitterten. Bei dem flackernden Scheine, den ihre Laterne im Windzug auf den Schnee vor ihr warf, sah sie eine Spur, die schon halb zugeweht war. Wenn hätte sie sich überredet, daß sie von Jagdhunden herkäme; aber zu oft hatten alle Leute ihr im Forst diese Stopfen gezeigt und erklärt. Sie sah es mit Grauen, hier waren, es mochte vor einer halben Stunde gewesen sein, die Wäffe gelaufen; ein großer in weiten mächtigen Sägen, dem dann kleinere in einer Zahl, die sich in den unbequemen Spuren nicht mehr bestimmen ließ, nachfolgten. Sie mußten nach dem Dorfe ihrer Kindheit auf den Raub gegangen sein, denn dorthin, rechts ins Thal hinunter, liefen die Stopfen quer über Margrets Pfad hinüber. Es war also zu vermuten, daß sie noch in dieser Nacht auf demselben Wege in ihr gewöhnliches Lager zurückkehren würden.

Das mutige Mädchen ließ durch diese furchtbare Ueberlegung ihren Gang nicht verzögern, und ein kleiner Pfad wurde ihr geöffnet, als sie ein paar Schritte weiter gekommen war. Hier stieß sie nämlich auf die ganz frischen Spuren eines menschlichen Fußes, welche der Wolkfährte offenbar folgten; erst vor wenigen Minuten mußte hier ein Mann den Bestien nachgegangen sein.

Dieser unbewußte Gruß eines menschlichen Wesens mitten unter den Schreien der Natur richtete ihre Geist auf. Bald senkte sich nun ihr Pfad, aber er wurde auch immer mühsamer, je tiefer sie kam, weil der Flugschnee vom Gebirg

Margret.

8) Eine Geschichte vom Lande von Gottfried Kinkel.

„Wär' ich doch selber heut am Tage gegangen!“ sprach Margret leise, und plötzlich rief sie laut aus: „Aber warum kann ich jetzt nicht noch gehen?“

Sie sprang auf und band sich ein großes Tuch um den Kopf. Die Tante griff sie besorgt bei der Hand und sagte: „Mädchen, Du bist von Sinnen! Du allein in solcher Nacht durch den Bitterwald? Und Du hast ja das Rezept nicht einmal.“

Margret stand einen Augenblick überlegend. „Doch“, sagte sie, „das Rezept muß ja in der Apotheke liegen, sonst hat es der Paul noch, und dessen Herberge weiß ich zu finden. Zwei Stunden sind's nach Blankenheim auf dem Fußpfad, die laufe ich in anderthalb, um Witternacht bin ich wieder hier und vielleicht rette ich dann noch mein Kind.“

„Gör, Margret“, sagte jetzt die Tante, „darauf darfst Du nicht rechnen. Sei! Dich wenigstens noch einen Augenblick her zu mir; ich muß Dir eine Sache eröffnen, die ich bisher verschwiegen habe.“

Margret sah erstaunt ihre Tante an. „Sieh“, sagte diese, „ich und die Hebamme haben es gleich bei der Geburt gesehen, daß Du das Kind nicht aufbringen kannst.“ Welche letzte sie hinzu: „Es hat ja ein Todesbaldchen.“

Bei diesen Worten ergriß sie die Lampe und ließ deren stärksten Schein auf das Antlitz des Kindes fallen. „Schnau her!“ sagte sie und wies auf die Stelle unter der Stirn. Wirklich lag dort der dunkelbraune Streif, starb von dem wachschlafenen Krantengesicht abgehoben, von einem Auge zum andern hinüber.

Margret erstarrete; sie begann sich erst jetzt auf den allgemein herrschenden Aberglauben, daß diese Ader ein Todes-

bote sei, der kein mit ihm bespätetes Kind über die ersten Jahre hinweg kommen lasse. So lange der Knabe gesund war, bemerkte man dies Zeichen wenig, jetzt trat es unverkennbar hervor. Es mag in der That bei manchen Kindern auf Schwäche deuten, und da es im reifen Alter ganz verschwindet, so ist es freilich richtig, daß kein gesunder und erwachsener Mensch dasselbe an sich trägt.

Aber nur einen Augenblick siegte der Aberglaube über das Mutterherz. „Tante“, sagte sie, „es kann sein, daß Ihr recht habt. Aber ein Jahr hat mein Kind gelebt trotz dem Todesbaldchen, und wenn es diese Nacht stirbt, so stirbt es nicht an der Ader, sondern daran, daß ihm das rettende Heilmittel fehlt. Und nun haltet mich nicht mehr, ich gehe.“

Sie nahm eine Laterne vom Wandbrett, weil der Mond erst spät aufging, schlug eine Decke um Schultern und Brust und band sie, damit die Arme frei blieben, auf den Rücken zusammen. Dann nahm sie das Kind aus dem Bettchen — ach, sie wußte ja nicht, ob sie es lebend wieder fand! — küßte es und übergab es der Obhut der alten Frau, die gleich wieder mit kalten Umschlägen anzufangen vermachte.

So trat Margret vor die Thür auf den Hof hinaus. Ein leiser Schauer kränzte ihr Haar, als sie zuerst in die furchtbare kalte Sturmnacht hinausblühte. In der Ecke des Hofes sah sie eine große Holzart stehen; die ergriß sie, um eine Stütze und zugleich für alle möglichen Fälle eine Waffe zu haben. Am Mühlbach verließ sie den Fahrweg durch's Thal, weil sie ihn vom verworrenen Schnee ungangbar wußte und stieg durch den tauenden Forst auf dem kleinen näheren Fußweg empor. Erst schlug ihr Herz hörbar, aber an alles Grauen gewöhnt hielt der Mensch, und oben auf der Bergesplatte angelangt, wo der Weg, von Bewüßnis nicht mehr so eng umschlossen, ebener und breiter hinlief, schritt sie zwar langsam und in schwerem Kampfe gegen den Sturm, aber mit mutvoller Seele vorwärts. Der gefrorene Schnee, vom Winde

Vollstättige Arbeiter.

Das amtlich ermittelte Resultat der jüngstigen Landtagswahlen ist folgendes:

Sozialdemokratie	34 194 Stimmen
Konervative	36 088 "
Nationalliberale	13 773 "
Freisinnige	14 875 "
Antifemiten	2000 "
Unpolitisch	347 "
Beipolitisch	109 "

Die sozialdemokratischen Stimmen kommen also den konservativen nahe; sie überwiegen die der Nationalliberalen, Fortschrittler, Antifemiten u. zusammengenommen. Bei der vorigen Landtagswahl erhielt die Sozialdemokratie in den betreffenden Bezirken insgesamt 14 500 Stimmen; ihre Stimmenzahl hat also um 125 Prozent zugenommen, — ein Resultat, auf das unsere sächsischen Parteigenossen stolz sind und die die ganze Partei stolz sein darf. Das ist der „Mädgang“, der „innere Zerfall der Partei“, von dem die Gegner fesseln!

„Gezwungen“ wurde nach der „Allg. Ztg.“ wieder einmal ein Oppositionsman, aus seiner Stellung auszuweichen, und zwar ist es diesmal der Redakteur der „Volksstimme“, Paul Ernst. Nach der auch von uns wiedergegebenen Erklärung des Parteivorstandes können wir uns füglich jeder Aeußerung enthalten. Herr Ernst wird wahrscheinlich selbst die Konsequenzen seiner Handlungswise gezogen haben.

Die „Saar-Zeitung“ und andere bürgerliche Zeitungen berichten:

„In einer lärmenden, bis 1 Uhr nachts (Dienstag zu Mittwoch) dauernden sozialdemokratischen Versammlung zu Breslau wurde dem Reichstagsabgeordneten Kunert wegen seines Eintretens für Geiser auf dem Erfurter Parteitage ein Mißtrauensvotum erteilt.“

Dieses Votum ist unrichtig. Nur ein Teil der Versammelten, die offenbar in der Unberühtheit waren, sprachen die Ansicht in einer Resolution aus, daß sie nicht auf dem konventionellen Standpunkte in der Angelegenheit des Parteigenossen Bruno Geiser ständen, während der übrige Teil Geiser in einer Resolution das volle Vertrauen, sowie Kunert den Dank für sein Vorgehen ausdrückte. Von einem „Mißtrauensvotum“ gegen Kunert war überhaupt in der kleinen Versammlung, die aus etwa 400 Personen bestand, nicht die Rede. Eine Auszählung der Stimmen war bei der vorgeordneten Zeit und der Unruhe der Versammlung eine offensbare Unmöglichkeit.

Einen Bericht, die Intuit zu beeinflussen zu Gunsten der Eisbahnen Landfriedensbrecher, muß ein von dortigen Ober-Berg- und Hütten-Direktion (gez. Leuschner) losgelassener Artikel, den die Ordnungspresse verbreitet. Unsere Leser werden sich der am 31. Mai d. S. in Eisbahnen stattgehabten Vorgänge erinnern. Ein wohlvorbereiteter handentworfener Ueberfall wurde in Szene gesetzt von reichs- und leuschner, pardon leuschner- und reichsterrigen Vergleichen, aufgewiegelt durch gewisse Hühnermänner, welche letztere jetzt natürlich in großer Angst sitzen darüber, ob sie nicht die eine oder die andere Bergmann, welchen man als Werkzeug zur Ausführung des elenden Planes gebraucht hat, seine hühnerische Treue vergessen und die Karten verraten.

Kamer und immer wieder will man die alte Unwohrheit, um keinen andern Ausdruck zu gebrauchen, aufzuwärmen, um denjenigen, die nicht alle werden, zuzugewöhnen: Die Knüppelhelden, welche „in der friedlichsten Absicht“ gekommen wären, seien zuerst von den Sozialdemokraten angegriffen. Wäre die Sache nicht gar so ernst, so könnte dies zum Lachen reizen.

In „friedlicher Absicht“ — mit Eisenbohrern, Eisenstangen, armbunden Knüppeln, Gummischlingen mit eingebundenen Schrauben u. Schändliche Sozialdemokraten, welche da noch die „friedliche Absicht“ beweiheilen!

Einer der vom patriotischen Vöbel angegriffenen und schwer bedrängten Sozialdemokraten vorbedachte sich mit dem Revolver. Er bestand sich in der Notwehr. Aber in dem in Rede stehenden Artikel soll glauben gemacht werden, Franke hätte, ohne thatsächlich angegriffen zu sein, geschossen. Ferner spricht man indirekt sein Bewahren darüber aus,

sie ist plötzlich wieder ein, daß sie die furchtbare Stelle der Wollspur noch zu überschreiten habe.

Sie kam jetzt an der Doffnung einer Thalschlucht vorbei, die nach ihrem Heimatsort sich öffnete: plötzlich vernahm sie hier, obwohl von Schnee und Wald gekämpft, doch deutlich genug aus dem fernen Grunde herauf das wild: Geheul aller Dorfhande; es klang heftiger und wilder als das Geheul, das diesen Tieren sonst in Winternächten die Kälte ausprecht. Sie achtete nichts Gutes; mit strömendem Fuß, mit pochendem Aeben floß sie die letzte Höhe hinauf, um so rasch als möglich über die gefährliche Ebene hinwegzukommen, die sich in glänzendem Licht vor ihr hinstreckte. Schnee und Mond ließen jeden fernen Busch in scharfer Umrisse erscheinen; den einzigen dunklen Fleck bildete mitten auf der Fläche jener einzeln stehende Baum mit dem fargen Schatte; seiner laulosen Aelte. Margret, nachdem sie am Waldhause eine Minute Rast gemacht und mit scharfer Blicke sich überzeugt hatte, daß der Weg noch sicher sei, floß einem Reuenteiler gleich über die Schneefläche auf den Baum zu, der wohl drei Büchsenhülle von ihr entfernt war. Hier angelangt, bildete sie von neuem nach allen Seiten sorglich um, und — war es Laufzug? Nein, jetzt sah sie links aus dem Walde, noch weit von sich entfernt, einen schwarzen Fleck auf die Schneefläche vordringen. Sie sprang in den Schatten des Baumes, stemmte sich, um nicht in die Arme zu sinken, mit dem Rücken gegen den breiten Stamm und faßte mit beiden Händen den Stiel der Axt. Da mehrten sich die schwarzen Flecke auf dem Schnee und wurden größer. Deutlich erkannte sie jetzt eine große Wölfin mit zwei noch kleineren Jungen: lodernen Auges, mit weiten kläppligen Sprüngen und hochgehobenerm Schweiß jagten sie genau auf die Fläche zurück, die Margret auf ihrem ersten Gange entbedt hatte und die ganz nahe an dem Baume vorbeifloß. Margrets Herz stand still in ihrer Brust, sie hielt den Dem an, als

daß Franke noch einigen Wochen wieder freigelassen und nun seit dem 26. September die Hauptführer der Heiden des 31. Mai d. S., Neben und Wunderlich, in Untersuchungshaft sich befinden. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß es die Wankstiller Genossenschaft gewesen ist, welche die 5000 M. Kaution für die Freilassung der beiden Beteiligte anbot. So — so —!

Während es feststeht, daß hunderte betrunken gemachter und fanatischer Vergleute gegebenemmaßen über 30, später nur 7 Sozialdemokraten hefteten, will Herr Leuschner glauben machen, jene Vergleute hätten sich in „Notwehr“ befunden! Am bezeichnendsten aber ist der letzte Satz des leuschnerischen Schriftstüdes; er lautet:

„Es wäre in der That tief zu beklagen und es würde das Reichsbewußtsein des ordentlichen Arbeiters (!!) auf das Schwerste erschüttern, wenn auf Grund unrichtiger Denunziationen von sozialdemokratischer Seite, wo es beklamtlich unter Umständen auch auf einen Mißweib nicht ankommt (siehe Num. „Die Lügen der Sozialdemokratie“ p. 385/390), sobald man damit nur dem Interesse der Partei nützt, im vorliegenden Fall Schuldige und Unschuldige verwechselt werden sollten. Wer würde dann noch Lust haben, den sozialdemokratischen Unverschämtheiten entgegenzutreten!“

Diese Unverschämtheit ist geradezu unerhört. Offenbar ist dieselbe darauf berechnet, auf den Strafgericht dahin einzuwirken, daß er den Zeugen, die auf ihren Eid gegen den patriotischen Janpagel und seine Hintermänner auszusagen, nicht glauben und die Landfriedensbrecher freisprechen möge, damit die „Aust“ anhalte, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Und das nennt man: Einsehen für die „Ordnung“ und das „Recht“.

Aus dem Saarrevier wird die **Verhaftung** sämtlicher Geschäftsbücher des bergmännischen Reichstagsvereins durch die Staatsanwaltschaft in Saarbrücken gemeldet. Dieselbe soll mit einem Mandat von 10 000 M. zusammenhängen. Wir wissen nicht, was daran Wahres ist.

In der „Münchener Post“ bemerkt die **Münchener Polizei** die Nachricht, daß die Polizei den Buchdruckerbesitzern Soldaten angeboten habe. Dazu sagt die „Münch. Post“: Es steht zu Meinung gegen Mümmen. Wir können vorerst aber als sicher konstatieren, daß die Polizeikommissare die Buchdruckerbesitzer mit ihren gar häufigen unerbetenen Besuchen belästigen, sich über alles erkundigen, so über die Verbindungen, die Zahl derjenigen, welche in den Streik einzutreten beabsichtigen, über Anordnungen, die vorgefallen sind, und dergleichen. Bei einem dieser Besuche wurde, wie uns von einem Buchdruckerbesitzer gemeldet wurde, das Angebot gemacht, Arbeitskräfte zu beschaffen. Da nun ferner feststeht, daß einige Buchdruckerbesitzer sich an die Militärbehörden um Verstellung von im aktiven Dienste stehenden Arbeitern des Buchdruckerzweiges gemandt haben, mag so die in dem Heftartikel des Typ. gloriose Tätigkeit der Polizei kombiniert worden sein. Uebrigens soll nicht verschwiegen werden, daß auch Buchdruckerbesitzer über die Unterführung der Polizei sehr erkeit sind, so will ein Gerücht wissen, daß eine sehr „liberale“ Firma während der Kündigung der Gehältern einen Geraden neben ihrem Kontor verdeckt hielt zur Sicherung der Herren Prinzipale! Der Eifer der Polizeibehörde im Interesse der Prinzipale ist um so erklärlicher, als uns noch nie der Fall bekannt wurde, daß selbst zur Zeit der größten Arbeitslosigkeit im Buchdruckerzweige die Polizeikommissare braunrot wurden, sich dahin zu bemühen, daß die Arbeiter Arbeit bekämen.

Aus Stadt und Land

Halle, 30. Oktober.

Verichtigung. Zu dem Bericht über die Verammlung in „Freyberg Garten“ am vergangenen Montag befinden sich über meine Ausführungen verschiedene Unrichtigkeiten, namentlich in Bezug auf den Direktor der Rauchfischen Bauereien, Herrn Müller, derselbe hat sich mir gegenüber nicht ablehnend verhalten. A. M. B. (Wir haben hierzu zu bemerken, daß nicht Herr M. B. B., sondern Herr Krüger diese Aeußerungen gethan und noch weit mehr gesagt hat. Red.)

In der Halleischen Waisenhause verunglückten gestern vormittag die Arbeiter Schröder und Bergsch. Der erstere

konnte sein leiser Zug die verraten. Die Tiere liefen neben einander, das eine Jung blieb etwas zurück, alle schienen in langer Eile dem sicheren Walde gegenüber zuzustreben. Jetzt waren sie ganz nah; Margret hörte das Rauchen ihres Odems. Die alte Wölfin und das eine Jung, das sich dicht an sie hielt, lausten vorüber, das andere suchte winselnd nachzukommen. Pöflich aber blieb es stehen, schnurrte, schwenkte den Schwanz und bog auf Margret ab, wie neugierig zu sehen, was unter dem Baume stehe. Das Mädchen spannte alle seine Sehnen, trampfte ihre Finger um die Waffe, und in dem Augenblicke, als das Tier zu sich schleichendem Schritt und hochgehobenerm spünderndem Nase unter den Fieb kam, ließ sie mit Riesenschnelle die mordende Schneide recht mitten zwischen seine Fingerringe niederfallen. Der furchtbare Schlag schnitt durch den Kopf und das Fieb schlug noch auf den gestörten Boden auf; das Tier aber blieb einen marktschreihenden Schrei aus und verjuckte dann während zu ihren Füßen. Margret streckte sich rasch in die Höhe und hub die Axt von neuem über ihr Haupt. Es war nötig, denn die alte Wölfin, die schon nahe am Waldsaum angekommen war, wollte bei dem Schrei ihres Jungen das Haupt und lehrte mit dem zweiten Wölfschen in wenigen Sprüngen zurück. Als sie das tote Jung an Boden und sein Blut den Schnee beriefen fand, hauchte sie laut auf und wollte Margret anspringen; aber da sah sie in des Mädchens weit aufgerissenen Auge, sah die blanke Axt über ihrem Haupte in den Straßen des Mondes glitzern, die einzeln durch die Zweige herabfielen. Fieb sprang sie zurück, aber bald näherte sie sich wieder, langsam Fuß vor Fuß vorantretend, und den Augenblicke des Sprunges abzuhaken. Das noch lebende Jung froh ihr hange nach. So rückte das Unier bis dicht vor das Mädchen vor, aber ehe es in den Bereich der Waffe kam, blieb es stehen. (Fortsetzung folgt.)

arbeiter greifen und wurde, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, Photolithograph und Graver.

Wiemohl selbst Arzt, hat er diesen Beruf nicht ausgeübt, da er nur an die Wirksamkeit der Krankenheilberühmung, nicht aber an die der pharmazeutischen Drogen und Medicamente glaube und die Kranken seiner Nebenmenschen nicht zum Gegenstand seiner Ausbeutung machen wollte.

Die Amnestie von 1880 führte ihn wieder nach Frankreich zurück, wo er sich ganz der Propaganda und Organisierung der Arbeiterpartei widmete. Alle Hindernisse mußte er zu besiegen. Dafür, daß er die Arbeiter von Alier für den Sozialismus gewann, die später so stark wurden, daß sie seit 1889 Deputirten in die Kammer wählten, wurde er mit Verdienst zum 6. Monate Befähigung verurteilt. Das entnützte ihn keineswegs, denn eben während der Haft im Gefängnis Saint-Polage verfaßte er teils allein, teils unterstützt von anderen das Programm der Partei und die Schrift: „Das Recht auf Freiheit“, welche letztere Segner, wie Drumont, sich genötigt sahen, den Hauptwerken eines Diderot an die Seite zu stellen.

Die sozialistische Presse Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens und Deutschlands unterstützt Lazarque fortgesetzt durch seine Mitarbeiter. Die großen Revuen dieser Länder bringen mit Freuden wertvolle Arbeiten aus seiner Feder, die stets mit großem Interesse gelesen werden. Wir Deutschen begegnen denselben immer mit Vergnügen in der „Neuen Zeit“, im „Vorwärts“ u. Aber auch die großen wissenschaftlichen Revuen seines Landes schätzen es sich zur Ehre, seine Mitwirkung zu befragen: Die „Grande Encyclopedie“ (Große Encyclopedie), das „Journal des economiques“ (Journal der Volkswirtschaft), die „Revue Philosophique“ (Philosophische Rundschau), deren Leiter Ribot, Professor an Collège de France.

So kommt es, daß selbst die Gegner in Lazarque nicht nur den schlagfertigen Kämpfer, sondern auch den tüchtigen Gelehrten anerkennen müssen und auch anerkennen.

Seit 1886 steht er im Feuer des Kampfes, und ununterbrochen und ohne Ermüden — während 25-jähriger Dienste hat es ihm nur an Gelegenheiten gefehlt, sich einem noch wirksameren Platz zu erlampfen.

Nach dem Sturz des Kaiserreichs bot ihm Manc, mit dem er befreundet ist, eine Präfectur an: Lazarque lehnte ab. Und warum? Weil ihm das Governement der nationalen Verteidigung nicht gestattet hätte, jene sozialistischen Reformen anzubahnen, die er für die Organisation des Sieges für unerschließlich hielt. Lazarque verlangte unter anderen Volkswirtschaftsmaßnahmen die Konfiskation des Vermögens aller bonapartistischen Deputierten, die ja den Krieg und die Invasion auf den Beweisen hatten; er verlangte weiter Aufhebung aller indirekten Steuern, die Verjüngung aller derjenigen, welche als Soldaten, Mobilgarden und Freischärler sich für die Republik schlugen von Nation wegen und auf Kosten der Nation, Verjüngung aller der Arbeiter, welche der Nationalgarde einverleibt waren u. s. w. Bei alledem bewährte er denselben Feuer-eifer der Freiwilligen von 1792.

Fügen wir noch hinzu, daß er mit der größten Bähigkeit bei der Defecesse nationale (d. h. der Nationalverteidigungskommission), die er mit Delbon in Bordeaux gerichtet hatte, mit der größten Hingebung gearbeitet hat.

Das also ist der ebenso unermüdete wie thatkräftige, der ebenso opferfreudige wie außerordentlich befähigte Mann, den eine Regierung, welche von einer republikanischen nichts weiter als den Namen aufzuweisen hat, für ein Jahr ins Gefängnis warf, um sich von der Verantwortung der stilltesten Weiber und Kinder vom 1. Mai zu entlasten, und der von seiner Gefängniszelle aus an die stimmberechtigten Arbeiter von Lille appelliert, daß sie zwei braven Kämpfern die Gefängnisthür öffnete, damit sie wieder im stände seien, von neuem für die Proletarier und kleinen Leute und alle diejenigen einzutreten, welche die kapitalistische Ausbeutung immer mehr zu Grunde richtet.

Sein Zeug wird ein Akt der vergelteten Gerechtigkeit sein, und ebenso eine nachdrückliche Lehre für diejenigen, welche die verdammungswürdigen Praktiken des Kaiserreichs fortsetzen, zugleich aber auch die beste Vorbereitung für die sozialistischen Manigpalmablen vom nächsten Mai.

Wir wünschen unseren französischen Freunden Glück und Sieg!

in die Thäler hinabwachte. Manchmal mußte sie durch knietiefe Massen sich Bahn brechen; immer langsamer drang ihr ermüdeten Fuß vorwärts, und als sie endlich die bequeme Landstraße erreichte, die von Trier an der Hülsgraber Kapelle vorbei nach Mandelstheim führt, hörte sie in dem nun ganz nahen Städtchen schon die Winternachtsstunde schlagen.

Die Apotheke war erreicht: sie klingelte mehrmals an der verschlossenen Thüre, und nach einer Viertelstunde öffnete der Provisor. Das Rezept fand sich vor, Paul hatte es richtig abgegeben und die Arznei erhalten. Inzwischen war der Provisor, sobald Margret berichtete, warum das Flüsschen nicht in ihre Hände gekommen, gerne willig, das Rezept neu zu bereiten. Er gubete Feuer an und lud Margret ein mit ins Laboratorium zu kommen und sich zu wärmen. Als er erfuhr, daß sie noch in vieler Racht zurück wollte, bereitete er ihr, durch solche Muttererde gerührt, ein heißes stärkeendes Getränk und drang ihr auch einen Bissen Brot auf, während er seine Arbeit vollendete. Sie empfing von ihm ein schwarzes Flüsschen, welches sie unter ihr Quentuch steckte, und er empfahl ihr noch, die Tropfen nicht dem Lichte auszusetzen, weil das ihre Kraft schwäche. Es schlug zu ihrem Schrecken schon ein Uhr, als sie, auf die Axt gestützt, von der großen Landstraße wieder in den schmalen Waldpfad einbog.

Die Wärme und Kraft, welche nach der kurzen Ruhe jetzt ihre Glieder durchdrang, gab ihr eine wunderbare Freigebigkeit, und die Anstrengung des Rückers milderte ihren Seelen-schmerz. Die Laterne war erloschen, aber sie konnte ihrer jetzt entbehren, denn das letzte Mondviertel ging auf und warf sein helles Licht auf ihren Pfad. Noch war es bitter kalt, aber der Nordwind hatte sich gelegt, der Himmel wurde wolkenfrei, und die glitzernden Sterne schauten tröstlich herab. Mit der Einsamkeit der Nacht nun schon vertraut, dachte sie an Gefahren nicht, und erst als sie die Hodebene erstieg,

wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß er in die Klinik verbracht werden mußte, wo er fest darniederliegt. Der Unfall entstand dadurch, daß beim Rastenaufbau drei Platten umfielen, unter welche Schröder zu liegen kam und Bestimmungslös hervorgezogen werden mußte.

Unfall. Gestern nachmittag 1/4 Uhr verunglückte wiederum ein Arbeiter des Herrn Ferd. Lindenbach (Königsstraße 8) bei dem Neubau am Schlachthof. Derselben war ebenfalls ein mehr als 30 Jahre alter schwerer Arbeiter auf die Brust gestürzt. Binnen 5 Arbeitstagen ist dies der 3. schwere Unfall bei einem und denselben Bau und Arbeitgeber. — Der vorgesehene ebendort verunglückte Arbeiter hieß Friedrich Keil. Derselbe soll bereits am Nachmittag seinen schweren Verletzungen erlegen sein.

Nietleben. Wir haben hier eine gut besuchte Volksversammlung abgehalten, die besonders stark von Berg- und Landarbeitern besucht war. Fröhlich feierte in zweifelhafte Rede über das Thema: Welche Bestrebungen und Ziele will die Sozialdemokratie zunächst verwirklichen und erreichen? Redner ging dabei ausführlich auf die einzelnen Forderungen des Erfurter Aktionsprogramms ein. An der Diskussion beteiligte sich außer dem Vorlesenden Krüger-Galle in sehr schlagfertiger Weise auch ein Nietleben-Genosse. Es wurde zu reger Agitation für das „Vollblatt“ von Halle und dem Saale-Blatt aufgefordert. Das Partei-Blatt für die beste Waffe der Genossen im Kampfe gegen die Bourgeoisie. Nach einem eindringlichen Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung, in der sich kein eigener zum Worte meldete und die einen durchaus würdigen Verlauf nahm, mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf die deutsche und die internationale Sozialdemokratie nach dreistündiger Dauer gegen 11 Uhr geschlossen.

Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung. Von dem Einfender des Artikels: „Zur Lohnbewegung der Buchdrucker“ in Nr. 253 d. Ztg. erhalten wir noch folgende Zuschrift: Der „Saale-Ztg.“ hat es arg verschämpt, daß ein von ihr über die Buchdruckerbewegung gebrachter Satz als Blödsinn bezeichnet wurde. Um nun das Gegenteil zu beweisen, zitiert sie ungenügendweise einen Satz, den das „Vollblatt“ garnicht gebracht, vielmehr besprochen. Dieser lautet nach der „Saale-Ztg.“:

„Die Prinzipale weisen in einem Flugblatte ausdrücklich auf diesen Umstand hin, mit dem gleichzeitigen Versprechen, für die etwa doch gemachten Gehilfen gegen den Vorstand der Kasse in Stuttgart einzutreten zu wollen.“ Der Satz, vom „Vollblatt“ gebracht und als Blödsinn gekennzeichnet, lautet aber:

„In Berlin haben fast alle Gehilfen gekündigt, aber, soweit sie dem Verbands deutscher Buchdrucker angeschlossen, Verhandlungen mit den Prinzipalen abgelehnt und diese an den Vorstand der Unterstützungskasse in Leipzig verwiesen.“

Verstehen wird die „Saale-Ztg.“ diesen Textum natürlich nicht!

Ruß und Fern.

Berlin. Von einem ganz eigenartigen gerichtlichen Erkenntnis, bei welchem man auch ausruhen kann: „Herr, dunkel ist der Nebel Sinn!“, macht die „Allg. Fabr-Ztg.“ wie folgt Mitteilung: Der Führer Krüger wurde beschuldigt, zu Berlin am 28. Juni d. J. als Führer

seiner Drohke 2. Klasse für eine Fahrt von 1 Stunde 6 Minuten mit 2 Personen, für welche ihm tarifmäßig 2.50 M. zustanden, von seinen Fahrgästen 3 M. gefordert und angenommen zu haben. Termin zur Hauptverhandlung war am 21. September anberaumt, derselbe wurde aber aufgehoben und Krüger hörte von der ganzen Sache nichts mehr. Da ging ihm am 17. d. Mts. ein Erkenntnis des Schöffengerichts, Abteil. 95, zu, welches wegen der darin sich direkt widersprechenden Erkenntnisgründe als auch wegen der Thatbestandmerkmale der Veroffentlichung wohl wert ist. Es heißt darin: Im Namen des Königs. In der Strafsache gegen den Führer Krüger wegen Drohke-Veröffentlichung-Kontamination hat das I. Schöffengericht I. zu Berlin in der Sitzung vom 14. Oktober 1891, an welcher teilgenommen haben (folgen die Namen) für Recht erkannt: daß der Angeklagte als Führer der Drohke 2. Klasse Nr. 583 für eine Fahrt von 1 Stunde 46 Minuten mit zwei Personen (1), für welche ihm tarifmäßig 2.50 M. zustanden, von seinem Fahrgast 3 M. gefordert und angenommen hat, Angeklagter ist somit der Uebertretung gegen §§ 40, 50 des Drohkegesetzes schuldig gemacht hat und daher freizusprechen war, da hinsichtlich des Strafmaßes die bekannte Strafe nach Lage der Sache angemessen erschien u. x., wird der Angeklagte Krüger der Uebertretung für schuldig erklärt und deshalb zu einer Geldstrafe von 10 M., im Unvermögensfalle zu 2 Tagen Haft, sowie zur Ertragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Man wird dem Empfänger dieses Erkenntnisses nachsühlen können, daß er nach seiner Behauptung aus demselben nicht klug geworden ist. Da derselbe außerdem versichert, daß ihm von dem Termin am 14. d. Mts. überhaupt nichts bekannt gewesen, so wird man dem Urteil der angerufenen Berufungskammer mit Interesse entgegensehen können.

Vermischtes.

* **Das fotografierende Jagdgewehr.** Jagdport und Amateur-Photographie finden vereinte Ausübung durch eine neue Erfindung: die Schützen-Camera, welche von der photographischen Manufaktur R. Ledner, Wien, Graben 31, hergestellt wurde. Eine ebenso sinnreiche als einfache, das Gewehr in seiner Handlichkeit und Treffsicherheit nicht im mindesten alterierende Einrichtung überträgt die Bewegung des Vertikalschlusses beim Niederfallen des Hahnes oder beim Voranschleßen des Schloßbolzens auf den Momentverschluß eines kleinen, aus Aluminium verfertigten photographischen Apparates, der an die untere Seite des Laufes angebracht werden kann. Die Photographie zeigt das Ziel (fliegendes oder flüchtiges Wild, Scherbe u. d.) und dessen nächste Umgebung in der Stellung, die es beim Aufschlagen des Hahnes einnahm. Legt man ein Fabriknetz über die kreisförmige kleine Photographie, und deckt sich der Kreuzpunkt desselben mit dem Ziele, so ist der Beweis des Treffens erbracht; im andern Falle zeigt die Stellung des Zieles zum Mittelpunkt des Bildes, wohin der Schloßbolz abging. Die Sache scheint also für Jagdfreunde wirklich von nicht unbedeutendem Interesse zu sein und dürfte auch militärischen Zwecken (Kontrolle des Ziels) dienlich gemacht werden können, worauf der Umstand hinweist, daß die prüfliche Gewehr-Prüfungskommission in Spandau die Erfindung in Probe zu schießen anordnete. — Jedenfalls werden die Schützen künftig, wenn auch nicht immer das Bild, so doch dessen Photographie heimbringen können und mitbräutliche Gattinnen ihren dem Jagdport zubigenden Männern auftragen, sich

durch Vorweisung der Schußbilder vom Verdachte eines Mißbi zu reinigen. Wie die bei Ledner aufstehenden Probebilder zeigen, welche auch laufende Menschen darstellen, scheint sogar die Verwendung bei blindem Schuß zur Identifizierung von Bildnissen oder der Beweis der Notwehr im Kampfe mit Wilderern, die Konstatierung des Mordes bei Grenzkonflikten und dergleichen mehr ins Auge gefaßt zu sein. Wir wünschen dem guten Gebanten der Verwertung der Moment-Photographie zunächst im Dienste des edlen Wildwerts allen Erfolg. Die Patentrechte für Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat die photographische Manufaktur R. Ledner, Wien, Graben, erworben. Die Verwertung der Patente in allen anderen Staaten ist Herrn Henry Fuchs in Offenbach anvertraut.

Briefkasten der Expedition.

Diejenigen Abonnenten, welche Beschwerden gegen die Austräge der Expedition, Ludwigstraße, Börsengetreue und Biergärten haben, bitten wir, dieselben sofort der Expedition zugehen lassen zu wollen; wir ersuchen Name und Straße genau anzugeben.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 29. Oktober.

Angeboden: Der Kaufmann Rudolf Weber und Friederike Straube (Schornagel 11 und Garzstraße 6). Der Handarbeiter Gerhart Bräuer und Emilie Gienemann (Dienig). Der Handarbeiter August Leisner und Anna Schwarz (Halle und Schloßberg). Der Kaufmann Ludwig Zeilmann und Anna Wegner (Königsberg).

Verlobt: Dem Hilfsarbeiter Gustav Baumann ein S. Willy Gustav (Hörststraße 40). Dem Restaurateur Emil Scholz eine L. Clara Julie (Brandstraße 7). Dem Eisenbrenner Franz Giesack ein S. Friedrich Paul (Hirtengasse 9). Dem Eisenbrenner Otto Rosenfeld eine L. Helene Frieda (Viesenauestraße 26). Dem Handarbeiter Otto Strohmeier eine L. Anna Alma (Hörststraße 14a). Dem Schlosser Gerhart Fiedler ein S. Wilhelm Gerhart Paul (Hansstraße 6). Dem Kaufmann Maximilian Wälsche ein S. Winzenz Edmund Thilo (Kartenstraße 23). Dem verheirateten Kaufmann Otto Schöne ein S. Hermann Otto (Fischerstraße 39). Dem Polizei-Kommissar Heinrich Einang eine L. Käthe (Blücherstraße 3). Dem Handarbeiter Karl Schaf ein S. Otto (Kaiserstraße 7). Ein unehel. Hermann Biermann, 80 J. (Hofplatz). Dem Handlungsgehilfen Johannes Köster L. Frieda, 19 J. (Magdeburgerstraße 26). Des Handarbeiters Karl Schuler L. Julie, 10 M. (Weinstraße 43). Des Handarbeiters Friedrich Zeinze L. Anna, 13 J. (Hirtenstraße 23). Des Vorarbeiters Karl Theile Ehefrau Marie geb. Kung, 51 J. (Hörststraße 22).

Geburtsstatistik. Vom 1. bis 27. Oktober.

Angeboden: Der Handarbeiter G. L. Erge und A. D. Fr. Bartholomäus (Halle).

Verlobt: Der Kupfermeister F. J. R. Thumeyer und M. Fr. J. G. E. Dem Hilfsarbeiter Gustav Baumann ein S. Willy Gustav (Hörststraße 40). Dem Restaurateur Emil Scholz eine L. Clara Julie (Brandstraße 7). Dem Eisenbrenner Franz Giesack ein S. Friedrich Paul (Hirtengasse 9). Dem Eisenbrenner Otto Rosenfeld eine L. Helene Frieda (Viesenauestraße 26). Dem Handarbeiter Otto Strohmeier eine L. Anna Alma (Hörststraße 14a). Dem Schlosser Gerhart Fiedler ein S. Wilhelm Gerhart Paul (Hansstraße 6). Dem Kaufmann Maximilian Wälsche ein S. Winzenz Edmund Thilo (Kartenstraße 23). Dem verheirateten Kaufmann Otto Schöne ein S. Hermann Otto (Fischerstraße 39). Dem Polizei-Kommissar Heinrich Einang eine L. Käthe (Blücherstraße 3). Dem Handarbeiter Karl Schaf ein S. Otto (Kaiserstraße 7). Ein unehel. Hermann Biermann, 80 J. (Hofplatz). Dem Handlungsgehilfen Johannes Köster L. Frieda, 19 J. (Magdeburgerstraße 26). Des Handarbeiters Karl Schuler L. Julie, 10 M. (Weinstraße 43). Des Handarbeiters Friedrich Zeinze L. Anna, 13 J. (Hirtenstraße 23). Des Vorarbeiters Karl Theile Ehefrau Marie geb. Kung, 51 J. (Hörststraße 22).

Geboren: Dem Vollliehungsbeamten V. A. F. Gauer ein S. (Gr. Brunnstraße 56). Dem Maurer J. M. Jahn ein S. (Gr. Brunnstraße 32). Dem Fabrikarbeiter G. Madenrodt eine L. (Gr. Brunnstraße 8). Dem Handarbeiter F. Boigt ein S. (Gr. Brunnstraße 31). Dem Schneider F. König eine L. (Kaiserstraße 11). Dem Handarbeiter S. Krosch ein S. (Eisenbahnstraße 11). Dem Brauereiarbeiter G. E. Seifert ein S. (Eisenbahnstraße 37). Dem Zigarer J. G. A. Bilg ein S. (Eisenbahnstraße 36). Dem Handarbeiter D. A. Zimmermann ein S. (Eisenbahnstraße 21). Dem Zimmermann J. Weite eine L. (Vogelstraße 34). Dem Material-nachhändler G. R. Pering eine L. (Weißstraße 24). Dem Fabrikarbeiter G. Danner ein S. (Weißstraße 40). Dem Zimmermann G. K. D. Winter eine L. (Kaiserstraße 17). Dem Zimmermann Ch. Fr. Brunner eine L. (Weißstraße 4). Dem Handarbeiter J. Fr. A. Schuler ein S. (Eisenbahnstraße 1). Dem Seidmacher E. H. Nagel ein S. (Gr. Brunnstraße 71). Dem Zimmermeister A. P. Ehrlich ein S. (Angeherstraße 11). Eine unehel. J. (Gr. Brunnstraße 13).

Gestorben: Des Schlossermeisters Fr. W. Faust L. 1 M. 4 J. (Hörststraße 18). Die Frau E. Fr. G. Förster geb. Speer, 41 J. 12 J. (Eisenbahnstraße 9). Des Schneidermeisters Fr. Boarisch E. 6 M. 14 J. (Weißstraße 28). Des Reifelehers Fr. G. Wolf L. 1 J. 4 J. (Kaiserstraße 4). Des Zimmermanns J. J. Klemm L. 7 J. (Hörststraße 4).

Winter-Ueberzieher

Moritz Cahn, gr. Ulrichstraße 4.

Bekanntmachung.

Teile hierdurch meinen geehrten Kunden und Freunden mit, daß ich mit dem heutigen Tage das **Nachfolger Bier nicht mehr verzapfe**, sondern **Freiberger** und viele wieder um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll **E. Schröder**, Schant- und Speisewirtschaft, Etwinnig 56.

Halle'sche Nahrungsmittel-Halle

Moritzzwinger 5.
Feine **Solkener Butter** Etüd 55 Pfg.
Medizinischer süßer Angarim
für Kranke und Kinder, große Flasche nur 1.25 Mtl., kleine Flasche 65 Pfg.
Paul Meizer
Merseburgerstr. 48, Ecke Bahnhofstr.
empfiehlt seine **Hochfein. Kaffees**
in allen Preislagen.

Böllberger Weizenmehle, bestes Roggenmehl
à Mäße 70 und 72 Pf.
prima Pflanzenmehl, ff. Sauerhohn,
sowie sämtliche Kolonialwaren und
ausgehende Güllereier zu billigen
Preisen empfiehlt
L. Bachrodt,
Neißstraße 111.

Paul Meizer
Merseburgerstr. 48, Ecke Bahnhofstr.
empfiehlt
Süßfrüchte neuester Ernte
in nur guttothener Ware.

Rezeinszimmer
für 25 Personen noch einige Tage frei,
neues franz. Orkard und Klavier zur
gefl. Benutzung bei
Bolz.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Sonnabend den 31. Oktober
Leytes Auftreten
sämtlicher Künstler.

The Sprunkellis, die Schlangentöchter der Wüste Sahara. (Sensationell.)
Die Familie Benedicti, Afro-banten mit ihrerigen Söhnen. — **Mistern Adelaida** und **Lillian**, Bronnen-Aufgymnastikerinnen. — **Little Freddy**, Hand-Equilibrist. — Die Geschwister **Alara** und **Max Corolly**, Verwandlungs-Gefangs-Duettisten. — **Prüdel, Ilka Scherz**, Wied. und Welterfängerin. — **Der S. Wilhelm**, Original-Komiker.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.

Zur noch bis Sonnabend.
Schauspiel
der Wiener Nachtigallen
Geschwister Hansi und
Mizzi Marion.

Erfolgreicher Erfolg von
The Heras,
Altrosolen in Rock und Ballettoilette,
sowie Auftreten sämtlicher
engagierter Künstler.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Schaubilletts à 40 Pf.
im Vorverkauf an den bekannten
Stellen.

Wohnung

zu 45 Zepaler zu
1. Januar zu verm.
Zhörtr. 26. E.
Georgstr. 1 frib. Wohnungen, St. R. R.
zwei Rubel sofort zu vermieten.
Zwei Schlafz. sofort. Wochtr. 14, 3 Tr. r.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonnabend den 31. Oktober. Ende 10 Uhr.
17. Vorstellung. — 40. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: gelb.
Die Chre.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Personen:
Müßling, Kommerzienrat. Wilhelm Schirmer.
Amalie, seine Frau Mathilde de la Chapelle.
Kurt, deren Kinder (Ewald Bach.
Lenore, Elisabeth Greve.
Volkmar Brandt Adolf Schumacher.
Fuge Stengel Walter Schmidt-Häpfer.
Georg von Traß-Saarberg Eugen Schödy.
Robert Heinicke Carl Häufiger.
Der alte Heinicke Edmund Hof.
Seine Frau Emma Friedau.
Auguste, deren Tochter (Fanny König.
Alma,) (Gustav Schneider.
Wichalsky, Tischler, Augustens Mann (Gustav Schneider.
Fr. Hebenreit, Gärtnerfrau (Emilie Krüger.
Wilhelm, Diener (Cäsar Markgraf.
Johann, Kutscher Max Rohmann.
Der indische Diener des Grafen Traß (Max Rohmann.
Die Handlung spielt auf dem in Charlottenburg gelegenen Fabrik-Etablissement Müßlings.
Nach dem 1. und 3. Akte finden Pausen statt.
Sonnabend den 1. November.
Nachmittags 3 1/2 Uhr.
7. Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.
Sicilianische Bauernehre (Cavalleria Rusticana).
Oper in 3 Akten von Pietro Mascagni.
Hierauf:
Der verwunschene Prinz.
Schauspiel in 3 Akten von Püg.
Abends 7 1/2 Uhr.
48. Vorstellung. — 8. Vorstellung außer Monnement.
Lannhäuser.
Große Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Reinen Kaiser- u. Kaiser-Salon
halte hierdurch bestens empfohlen.
C. Kröniger, Lindenstr. 1 c.
Paul Böttchers Rasier-Salon
Schülersg. 17 am Markt
hält sich den Besuchen bestens empfohlen.

Familien-Wohnungen
1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung
und Bodenkammer. Mit freier Benutzung
des Waschküchens, Trockenbodens, Badens
und 73 qm Gartenland, im Preise von 92 bis
160 Mark sind in „**Loets Hof**“ an
der Merseburgerstr., per sofort oder später
zu vermieten. Näheres durch **Inspektor**
M. Hauss, Schmiedestraße 9.

Damen-Hüte,

garniert und ungarniert,
größte Auswahl, billigste Preise!

Ph. Liebenthal & Co.
Untere Leipzigerstrasse 103.

Nächsten Montag den 2. November abends 8 1/2 Uhr findet im Restaurant „Alcham“ eine

allgemeine Buchdrucker-Versammlung

zu welcher alle Kollegen freundlichst eingeladen werden.
Tagesordnung: 1. Die Vertheilungen der Buchdruckerlisten und Bericht über die letzte Lage. — 2. Das Verhalten der Presse gegenüber der Lohnbewegung der Buchdrucker. — 3. Entschlüsse.
Die Versammlung wird nur hierdurch bekannt gegeben. Die Herren Bringsipale und Vertreter der Presse werden gebeten, hierzu erscheinen zu wollen.
Der Einberufer.

Maurerarbeitenleute und verw. Berufsgenossen von Halle und Umgegend.

Sonntag den 1. November nachm. 1/4 Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 48

große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufstellung eines Kandidaten für das in Halle zu errichtende Gewerbegericht. 2. Wie stellen wir uns den anderen Gewerkschaften gegenüber resp. den Maurern? 3. Verschiedenes. [3752]
Die wichtige Tagesordnung macht es jedem Kollegen zur Pflicht zu erscheinen.
Der Einberufer.

Öffentliche Versammlung

der Schmiede und aller in der Schmiederei beschäftigten Arbeiter

Sonnabend den 31. Okt. abends 8 Uhr in Faulmanns Saal Gartengasse 10.

Tagesordnung: 1. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbeobergericht. 2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist dringend notwendig.
Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung

der Zimmerer von Halle und Umgegend

am Sonnabend den 31. Oktober abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10.

Tagesordnung: 1. Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbeobergericht. — 2. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Sonnabend den 31. d. M. abends 8 Uhr in Trautweins Lokal, kl. Ulrichstr. 35

öffentliche Glaser-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Kandidaten zum Gewerbegericht. 2. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Nicht Freitag sondern Sonnabend abends 8 1/2 Uhr öffentliche Formner-Versammlung

im Schloss Babelsberg (S. Mack).

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sektion der Schlosser, Dreher, Feilenhauer u. Berufsgen.

Sonnabend den 31. Oktober abends 8 Uhr

Versammlung

in Sanows Restaurant, Steinweg 13.

Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Alle Mitglieder wollen ihre Absichten abgeben, damit ihnen das Verbandsorgan zugestellt werden kann.
Der Revolutionsälteste.

Verein der Tischler u. verw. Berufsgenossen v. Halle u. Umg. Versammlung.

Sonnabend den 31. Oktober abends 1/9 Uhr im Vereinslokal bei Tischler

Außerdem erinnern wir daran, daß alle 14 Tage Sonnabends ebendasselbe unsere Mitglieder-Versammlungen abgehalten werden und erlauben die Kollegen recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. [2773]

Sonnabend den 31. Oktober abends 8 1/2 Uhr

grosse öffentliche Versammlung

der Fabrik- und anderer Arbeiter

im Schloss Babelsberg, Friedrichstraße 22 (Mack).

Tagesordnung: 1. Die Gewerbeobergerichte. Referent: Herr D. Wittig. — 2. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbegericht. — 3. Verschiedenes.
NB. Da die Tagesordnung eine so wichtige ist, so ist das Erscheinen aller nichterwerblichen Arbeiter dringend notwendig.
Der Einberufer.

Sonnabend d. 31. Oktober abds. 1/9 Uhr in Bölfes Restaurant, Burggasse 1

öffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien und verw. Berufsarten beschäftigt. Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung: 1. Referat über: Frauenorganisationen. 2. Das Gewerbegericht betreffende Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Wagdeburg. Bierhalle

Kalhausgasse 7. Sonnabend den 31. Oktober

Schlachtefest.

Früh 9 Uhr, abends 8 Uhr u. Suppe, auch außer dem Hause
Meine 3 schönen großen Vereinszimmer mit Instrument, 60-100 Personen fest, empfehle angelegentlich.
Bereiten berechnen für zwei 0 4 Biter 25 Pf. Achtungsvoll
Rob. Rodervald.

Tinzer Garten.

Sonnabend den 31. Okt. Schlachtefest

Früh 9 Uhr, abends 8 Uhr u. Suppe, auch außer dem Hause
K. Bölke.

Schöllners Restaurant

Märkerbergstraße 13e. Zugfreies Lokal.

Heute Sonnabend früher Mittag von echt bayr. Bier

à Glas 3 Pf. Hierzu ladet freundl. ein E. D.

Restaurant zur Wolfschlucht.

Heute Sonnabend Schlachtefest.

Früh 8 Uhr, abends 8 Uhr u. Suppe.
G. Müller.

Keils Restaurant

zum Schillerhof. Heute Sonnabend Schlachtefest.

A. Hertlings Restaurant

Lporstraße 15. Heute Sonnabend Schlachtefest.

Früh 9 Uhr, abends 8 Uhr u. Suppe.
A. Winter, Zwingerstraße 24.

Schlachtefest.

Sonnabend Schlachtefest.

Tinzer Garten.

Empfehle meinen renovierten Gesellschaftssaal mit hübschen Nebenräumen zur Abhaltung von Vereins- u. Familienfestlichkeiten angelegentlich. Spezialzimmer mit Pianino u. Billards. Kegelbahn noch einige Abende frei.
Reinver. 333. Karl Bölke.

Sonntag den 1. November nachmittags 3 Uhr in Tischlers Restaurant, Martinsberg 5

öffentliche Tischler-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Wahl der Beisitzer zum Gewerbeobergericht. 2. Wahl der Vertreter zum Gewerkschaftsrath. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Halle a. S.).

Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem beschlossenen Schreibetage beteiligen wollen, werden eruchtet, sich am Sonntag vormittags 11 Uhr bei Tischler, Martinsberg 5, einzufinden.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse des Steinzeiger-Gewerks. General-Versammlung.

Sonntag den 1. November nachm. 4 Uhr

Restaurant Kofstrappe, Harz 22. Schlachtefest.

Heute Sonnabend Früh von 9 Uhr ab Wellfleisch

Sonntag von früh ab Wurstaussiegeln. Abends von 6 1/2 Uhr feine Zitherunterhaltung (Schlag- u. Streichinstrumente). Hierzu ladet freundlich ein

Tinzer Biere.

Empfehlen unser vorzügliches Tinzer Löwenbräu Tinzer Lagerbier

in Gebinden von 1/2 an aufwärts sowie in Flaschen zu billigen Preisen frei Haus.

Tinzer Adlerbräu Tinzer Hausbier

Tinzer Brauerei in Halle a. S., Fernsprecher 333, Burgstraße 19.

Die Hind- und Schweineschlächterei v. Franz Kaiser

Märkerbergstraße 42, (Volts-Voglers u. Speichers)

empfehlen sämtliche Sorten Fleisch- und Würstwaren.

Jeden Morgen und Abend warme Jauerische u. Breslauer Knäuelbäckerei.
Franz Kaiser, Fleischermeister.

K. Böhme, Schuhwaren-Handlung,

Giebichenstein, Burgstraße 42a

empfehlen sein großes Lager in dr. Hülsenwaren, elsther Holzschuhen, Einlegesohlen u. f. w. in beliebigen Gattungen wie im anderen Geschäfte in

Halle a. S., Schmeerstrasse No. 43.

Meinen Freunden und alten Bekannten zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich jeden Morgen von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 4 bis 9 Uhr in Halle, Leisingstraße 9 parterre, in allen gerichtlichen und außergerichtlichen Sachen zu sprechen bin.

Fortsetzung des Ausverkaufs.

Mein Lager enthält noch große Vorräte in: Normalhemden, Normalhosen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Bardeutenden für Frauen, Herren und Kinder, Jagdwesten, Unterjacken, Unterhosen, Handschuhe, Hücher, Strümpfe, Unterzüge, Kopfkissen, Kopfhäute, Taillentücher, Trikottäulen, Korsetts, Schürze, Schürzen, Taillentücher, Muffen, Shawls, Gardinen, einen großen Kasten 4fach rein leinene Herrentragen, koste per Dhd. 6.00, jetzt 4.00, einen großen Kasten Puppen für die Hälfte des realen Wertes.

Sämtliche Artikel in guter, reeller Qualität werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft, wie sich jeder Käufer überzeugen kann.

Gustav Blochert, Rannischestr. 3.

Gegen Bar und Teilzahlung.

Vom Januar 1892 ab verlege ich mein Waren- und Möbelhaus nach den Kaisersälen, 49 gr. Ulrichstr. 49, 1 Treppe und verkaufe ich, um mein kolossales Lager bis dahin zu räumen, sämtliche Artikel, wie Herren- u. Knaben-Anzüge und Paletots, Damen- und Mädchenmäntel, Möbel, Betten, Postkarten etc. etc. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Nicolaus Pindo

Nachf. 21 große Ulrichstraße 21 1 Treppe.

A. Rosenthal, fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

Schneidermeister,

42 große Ulrichstraße 42.

Anfertigung nach Maß ohne Preisauflschlag.

Beste und billigste Bezugsquelle für

(eigenes Fabrikat).

Redaktion von Rich. Sigg; Druck von Hugo Groß; Druck der Halleschen Gewerkschafts-Vereinigung (G. S. u. S.), sämtlich in Halle a. S.

George 1 Ballage.

Der Vater.

Stück von Marie Conrad-Mannio.

Die kleine, äppige, noch hübsche Frau Klara Karpf war Vorleserin einer Mädchenarbeitschule.

„Frau Direktor“ nannten sie ihre Schölerinnen, und das war ihr recht, denn ihren Namen konnte sie nicht leiden.

Es war ihr immer widerwärtig, wenn jemand sie „Frau Karpf“ ansprach; „er“ hieß ja so, „der ewig betrübnete, gewissenlose Mann mit dem blauerten Gesicht, der einst ihr Mann war.“

Es ist schon lange her, schon dreizehn Jahre, daß er davon ging, von ihr und den Kindern. Sie hieß ihn gehen, weil sie nicht mit einem Menschen leben konnte, der ihr verächtlich war, und er — ging gern, sehr gern.

Die Frau war ihm ja so langweilig, so lästig, mit ihrem sogenannten Anstand und ihrer ewigen Einengung.

Die kleine Emma war damals erst ein paar Monate alt, Julius aber schon ein verlässiges Kind von sieben Jahren, das schon erschreckend große Augen machte, wenn sich die Eltern zankten.

Dann war Ruhe im Hause. Stolz, energisch und unermüdblich kämpfte die kleine Frau Direktor mit dem Leben.

Die Kinder brauchten viel, sie wollte sie doch gut erziehen, und „er“ gab nichts dazu, konnte auch nichts geben, denn er hatte selbst kaum das Nötigste.

Ein Schreiblehrer! „Raffkapf“ nannte er sich! Du mein Gott! Und das Trinken, das viele Bier oder Wein! Und dann noch etwas.

Einmal, es war ein oder zwei Jahre nach der Trennung, ging die Frau Direktor spazieren mit den beiden Kindern.

Da ging „er“ drüben auf der anderen Seite der Straße. Julius erkannte ihn auf der Stelle.

„Mutter, da drüben geht —“ „Scht“, machte die Mutter und riß den Knaben an der Hand vorwärts — weg — aus seinen Blicken — die Kinder braucht er nicht zu sehen, der Besohlte!

Und dann — er war ja nicht einmal allein! Das Weiß da an seiner Seite —

„Allo doch!“ murmelte Frau Karpf, ein wenig bleicher werdend. Weinige hätten sich ihre Augen mit Thränen gefüllt.

„Meinen? Nein!“ — „Hui.“ — „Allo doch! ja, ja, ohne ein Weiß hätte er's nicht ausgehalten! Aber so ein jämmerliches Ding, so ein häßliches! Allo das genügt ihm!“

Weinige hätte sie gesagt, aber es war ihr so bitter im Munde.

Die Kinder wuchsen heran. Die kleine Emma kannte den Vater gar nicht, aber sie wußte, daß er lebte — mit einer anderen Frau, die aber nicht seine Frau war. Ihre kleinen Freundinnen erzählten ihr das. Sie erwiderte und schämte sich, und sprach nie mehr von ihrem Vater.

Julius war talentvoll, schon jetzt gesucht als Klavierlehrer, obwohl er erst zwanzig Jahre alt war. Aufgeweckt, klug, energisch, wie die Mutter.

Manchmal schon war er auf der Straße dem Vater begegnet, allein, oder mit dem „jämmerlichen Frauennimmer“, das der Vater schon kannte, als er noch im Hause lebte bei der Mutter.

„Heut' bin ich ihm wieder begegnet“, sagte er beim Essen.

„Wem?“ fragte die Frau Direktor.

„Na — dem Karpf.“

„So, ja.“

„Die Strubel war mit ihm.“

Er spuckte aus.

Strubel hieß das „jämmerliche“ Weib.

„Ich glaub', er war wieder besoffen.“

Julius verachtete seinen Vater, er hielt das für seine Pflicht. Denn er wußte alles: den namenlosen Kummer und Schmerz der Mutter, des Vaters Herzlosigkeit, seine Gewissenlosigkeit, seine — Alles, alles!

Die Mutter liebte er abgöttisch.

Wenn er den Vater sah, aufgeschwemmt, rotzählig, gemein, konnte er nie begreifen, wie seine hübsche, liebe, kluge Mutter diesen Mann einst nehmen konnte! Und als die Nachfolgerin seiner Mutter — diese Strubel! — Das konnte er noch weniger begreifen.

„O pui, es ist ja gemein!“

Dann starb der Karpf. Der Schlag hatte ihn getroffen.

Da kam die Strubel zur Frau Direktor. Zum erstenmale standen sie sich gegenüber. Die kleine Frau erlaubte vor Horn, als sie das rotgeweinete Weib, mit dem auffallenden Trauerputz, vor sich stehen sah.

„Was wollen Sie?“

„Ich — Ihr Mann ist gestorben.“ schluchzte die Strubel.

„Ich habe keinen Mann.“ erwiderte die Frau Direktor rauh.

„Nun — Herr Karpf ist gestorben.“

Nach keiner Pause:

„Was geht das mich an?“

Die Strubel heulte hinaus:

„Ich habe kein Geld, ich kann ihn nicht beerdigen lassen —“

„Pöhlisch“ schweig sie, unter der Thüre stand Julius mit zornfunkelnden Augen.

„Gehen Sie!“ rief er das Weib mit bebender Stimme an. „Belästigen Sie meine Mutter nicht. Was gehen uns Ihre Privatverhältnisse an!“

als ob sie sich besinne — blickte sie um sich — dann — lächelte sie:

„Ich bin aber dumme, jetzt habe ich geweint, und habe ihn doch garnicht erkannt.“

Und fast stolz klang ihre Stimme, als sie ihren kleinen Freundinnen erzählte: „Mein Vater ist gestorben! Ich bin eine Witwe.“

Es war ihr wie eine Erleichterung, sagen zu können: „Ich habe keinen Vater mehr, er ist gestorben!“

Wie die anderen Kinder, wie die anständigsten. Waisen giebt's ja so viele.

Und die Leute bemitleideten sich auch noch, jetzt — da sie es doch garnicht mehr nötig hatte.

Die Frau Direktor schickte doch, nach einigem Besinnen, Geld nach Karpfs Wohnung.

Auf Gemeindefestungen, wie eines Bettler, beerdigen lassen, den Vater ihrer Kinder! Das wollte sie doch nicht.

Nach zwei Tagen sagte sie zu Julius: „Scht' zum Begräbnis.“

„Kein, Mutter, das thue ich nicht!“

„Du gehst, sage ich Dir! Schau' Deinen Vater noch einmal an, draußen auf dem Kirchhof und — und — verzeihe ihm.“

Widerstrebend gehörte Julius.

Er trat auf die Steinplatten, die man bestiegen mußte, um in die Leichenhalle schauen zu können.

Eine Tafel war neben dem Sarg:

„Michael Karpf, Schreiblehrer, 48 Jahre alt.“

Die Richter branten regungslos zu beiden Seiten, auch Kränze und Blumen waren da.

„Julius sah durchs Fenster hinein zum Vater, schüttelte den Kopf und las noch einmal die Tafel: „Michael Karpf, Schreiblehrer, 48 Jahre alt.“

„Ja, ja, er war's wirklich.“

„So bleich, so schmal. So edel schien ihm das Gesicht, mit dem leise überlegenen Zug, den der Tod verleiht.“

„So hatte er den Vater nie gesehen! Ach hätte er doch diesen Vater im Leben gekannt.“ Er weinte am offenen Grabe und kam wie gebrochen nach Hause.

„Mutter, der Vater war so schön.“

„So schön!“ wiederholte Frau Klara still.

„So, ganz anders als sonst, so schlanke in seinem schwarzen Gewand — er sah wirklich vornehm aus — wie verklärt — ich hätte nicht geglaubt, daß der Vater so aussehen könnte!“

Die Mutter nickte stumm.

„Ich habe geweint, Mutter!“

„Mit einem tiefen Seufzer, wie wenn eine Last von ihr genommen, blickte sie auf ihren Sohn.“

„Gott sei gelobt, so wird er seinen Vater im Gedächtnis behalten — nicht anders.“

Sie drückte die Hände zusammen. Ihr Geist sah in die ferne, ferne Vergangenheit — da sie und „er“ jung waren und glücklich! Da er neben ihr stand, frisch und schlank und lebensmüthig, und er ihr dann den ersten süßen Kuß gab.

Daran konnte sie jetzt wieder lächelnd denken, — jetzt — da doch alles, alles vorüber war. Es war wie eine längst erlebte Erlösung — der Gedanke an solches Augenblick!

Nie hätte sie gedacht, daß sie das noch könnte! Rätselhaft!... Wie göttlich, mild, Beschöpfung erzwingend ist doch der Tod! — Wahrhaftig, nie hätte sie das gedacht. —

Der große Prozeß wegen des Tumultes am

1. Mai zu Rom.

(II.)

Gestern endlich kam als der letzte der Angeklagten der heulige Student Wilhelm Körner zum Verdict. Er ist 22 Jahre alt, in Rom geboren, er kam vor einem Jahre zur Kräftigung seiner geschwächten Gesundheit nach Italien und studierte in Rom. Er ist nicht unmittelbar auf dem Wege Santa Croce am 1. Mai, sondern erst später in seiner Wohnung verhaftet worden.

Der Angeklagte, eine hohle ansehnliche Jünglingsgestalt, wachsiglich von der sechsmonatigen Kerkerhaft der Voruntersuchung, spricht frei italienisch; doch muß er oft nach dem rechten Worte ringen. Seine schlichten offenen Erklärungen und Erörterungen, die das Gepräge einer idealen Erziehung und der Herzengütevererbung tragen, machen sich barmherzig Einbruch im Gerichtssaal, und dieser Eindruck spiegelt sich auch in den Berichten der italienischen Presse aller Parteien wieder. Körner erklärt: Ich bin aus meiner Heimat meiner Gesundheit wegen und um zu studieren hierher gekommen, da ich Italien für ein freies Land hielt, wie die Schweiz und wie England, und dies falsche Vertrauen hat mich in diesem Riß geführt. Ich habe das Elend der arbeitenden Klassen in verschiedenen Ländern Europas aus nächster Nähe kennen gelernt, aber ich muß erklären, nirgends habe ich hier einen so grauenhaft niedrigen, so bezweifelnden gefunden, als hier in Italien. Ich gehöre der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an, aber der surdhaften Einbruch, den ich hier von der Lage des Proletariats empfinde, hat es bewirkt, daß es mir heute gelte, wenn Sie mich aus Sozialrevolutionäre oder Anarchisten nennen.

Von begründeten Mitleid ergriffen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, nach meinen schwachen Kräften zu einer Besserung und bestimmten Befreiung der Armen beizutragen, und ich schloß mich daher der hier bestehenden sozialistisch-revolutionären Vereinigung an. Ich konnte und ich kann es nicht verstehen, daß man mir als Vorkämpfer hieraus einen besonderen Vorwurf machen will. Beschäftigt soll ich nicht mitführen und mich nicht an ihrer Lösung beteiligen. Der Anarchismus ist für denkende Menschen ein ganz unumwandelbarer Standpunkt, und so hoch edle Vaterlandsliebe über Familienliebe steht, so hoch steht der internationale, der echte soziale Gedanke über der Liebe zum Vaterland! Und Sie, meine Herren, sollten mit am wenigsten einen Vorwurf daraus machen. Das nicht? Ich weiß gar nicht, den ich verlore, den Internationalismus die Sonne der Zukunft genannt?

Präsident: Sie haben einen sozialistischen Verein gegründet, mit dem Namen „La giustizia.“ (Die „Gerechtigkeits.“)

Körner: Ja, es war ein Verein von Studenten, der den wissenschaftlichen Zweck hatte, die soziale Frage zu studieren, um sich zu ihm, moralisch und materiell an ihrer Lösung beteiligen.

Präsident: Sie haben es verweigert, die Namen der Mitglieder dieses Vereins der Behörde zu nennen.

Körner: Ja! Aber nur deshalb, weil ich wußte, daß man sie ver-

haften und hier mit mir in diesen öffentlichen setzen wollte. Ich mache nicht den Polizeispion! (Beifall im Saal.)

Es wird hier von dem Präsidenten ein Bericht der Polizeibehörde über diesen Verein „La giustizia“ verlesen, in welchem der Begründer Körner als sogenannter Schacher bezeichnet wird.

Die Vertreter protestieren gegen diese Bezeichnung, und Körner erklärt: Ich bin nach den Vorschriften des Gesetzes eingetragener in der Riste der Studenten der Universität zu Rom, und habe meine Vorlesungen, wie die Professoren bezeugen können, regelmäßig besucht.

Die Bezeichnung der Polizei ist also unrichtig. Ich habe hier zugleich zu erklären: Dem ersten Tage seit ich in Rom ankam, hatte ich die politische Polizei auf meinen Namen; die Polizeibehörden in bürgerlicher Kleidung begleiteten mich sogar in den Vorlesungen der Professoren hinein.

Eines Tages kam ein Mann in elender Arbeiterkleidung zu mir in meine Wohnung, gab sich als Anarchist zu erkennen und betrug mich nur so feindlich, wiedererkannt und ich möchte hier gleich den Namen nennen. Ich habe mich nicht an ihm angeschlossen, sondern öffentlichen Anklagen bitten, eine Untersuchung anzustellen. Ich kann dem Mann so genau beschreiben, daß es garnicht schwer ist, ihn zu finden.

Auf die Frage des Präsidenten, die sozialrevolutionäre Richtung näher zu bestimmen, erklärt der Angeklagte: Evolution (Entwickelung) und Revolution sind keine sich widersprechenden Begriffe. Die Revolution ist nicht anders als die Evolution an dem Zeitpunkt, wann sie reif geworden und offenbar wird; und weil es unabweisbar ist, unabwendbar ist, daß dieser Zeitpunkt und damit diese Revolution kommt, so wollen wir die unterdrückten sozialen Klassen darauf vorbereiten, damit der notwendige Kampf weniger grausam werde.

Es seien also, wie wollen eine Revolution so friedlich als sie überhaupt nur möglich ist. Der Kampf hat zu seinen Anfängen ist unter Politik, nur in Europa, sondern in der Kulturländern der ganzen Erde die herrschende Klasse, die Bourgeoisie, durchweg korruptiert, innerlich abgefallen ist und ihrem Untergange entgegen geht. Wenn wir Sozialisten und Sozialrevolutionäre nicht das Bewußtsein der Arbeiter aufwecken, so werden die Barbaren einziehen in diese Länder, so werden die untere historische Mission. Meine Herren, ich spreche hier in Rom. Nun wohl! So sind einst als barbarische Vorden die Germanen eingezogen in das alte Rom, in diese Stadt, und so werden diesmal die Barbaren aus dem Osten kommen; sie bereiten sich schon vor. (Beifall.)

Präsident: Sie haben auch an anderen sozialistischen Vereinigungen von Rom teilgenommen?

Körner: Unter den mir mit Befehl besagten Briefen befand sich auch der Auftrag von Seiten der „Neuen Zeit“ in Stuttgart, für dieses wissenschaftliche sozialistische Organ Deutschlands Korrespondenzen zu senden. Um dies zu thun, mußte ich natürlich den Stand der sozialen Bewegung in diesem Lande, in dieser Stadt kennen lernen.

Präsident: Sieht es einen anarchischen Bund (Federazione anarchica) in Rom?

Körner: Nein. Es gab höchstens eine moralische Verbindung, auf gleich oder ähnlich gleichem Ueberzeugung der Weiser gegründet, aber nirgends einen wirklichen, materiell beschaffen organisierten Bund.

Körner erklärt, gerade um einen Bericht über die Weisheit für die „Neue Zeit“ zu machen, ist er auf den Weg Santa Croce gegangen und er behält im übrigen die früheren Aussagen Givranis über eine ganze Anzahl Hochpreis (Agents provocateurs), welche gerade getrieben der Beherrschung vertrieben werden.

Verteidiger Del Vecchio: Für die Erde und Weite, in welcher die Anklage gegen Körner erhoben wird, ist es bezeichnend, daß in dem Verdict steht, es sei dem Angeklagten ein ganzer Stoß anarchischer Schriften und Bücher mit Befehl besagt worden.

Körner: Meine Herren, es sind in ganzen drei Bücher gewesen, rein wissenschaftliche sozialistische Inhalts, die bei jedem Buchhändler zu haben sind. (Beifall.)

Verdict. Givranis, Fabrici: Herr Körner weiß, daß er, bevor er verhaftet wurde, bemüht war, Zeugen aufzufinden, die wie er selbst gesehen hatten und bestätigen sollten, daß Givranis, weit entfernt, aufzutreten, das Volk zur Ruhe ermahnte. Er schrieb diese Zeugen auf einen Zettel. Was geschah mit dem Zettel?

Körner: Raum war Givranis gefangen, so suchten wir Augenzeugen, die zu seinen Gunsten aussagen konnten. Die Riste dieser Zeugen wurde mir mit Befehl besagt.

Verteidiger Fabrici: Nun wohl, ich werde dem öffentlichen Ministerium berichten, daß eben die Personen, die auf dieser Riste standen, brutal verhaftet und in den Riß der Angeklagten geführt worden sind.

Das Verdict Körners dauerte etwa 1 1/2 Stunden; morgen beginnt das Zeugenvorhör.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 29. Oktober. (3. Strafkammer.) Eine an das jetzt so arg verdrähten Substanz- und Dirmenellen erinnernde Sache lag der Anklage gegen die vierzehnjährige 42jährige Ida Kapfberger geb. Zehle zu Grunde. Die R. ist vom heiligen Schöffengericht am 22. Mai wegen Verdrähtung unehrer Thatgeschaffen, welche geeignet waren den Polizeibeamteten Kable in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Erkenntnis hatte die Angeklagte Berufung eingelegt, welche vom günstigen Erfolg begleitet war. Der Angeklagte, über die vor schon einmal kurz berichtet, lag folgendes zu Grunde. Am 17. März d. J. begab sich die R. zu dem Kriminalwachtmeister Später, um Anzeige zu erlaten über eine vom früheren Wachtmeister jetzt Restaurateur Föhre in Girdidenstein ihr gegenüber getragene Ausfertigung. Der Polizeibeamtete Kable, welcher der mehren Mädchen die Sittenkontrolle ausübt, kontrolliert nicht bloß meine Mädchen, sondern auch die Schnapsstöße. Er hat meine Frau unanständig angefaßt! Ich bringe ihn zum Demüt. Auf Grund dieser angeblich falschen Denunziation hatte Herr Später den Sergeanten Kable zur Rede gestellt, worauf letzterer die ihm zur Last gelegten Anschuldigungen bestritt und gegen die Frau bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattete. In der ersten Verhandlung bestritt der Polizeibeamtete Kable nach abgelegtem Zeugeneid, bei Föhre Schnaps getrunken zu haben, gefandt aber nach der vom Zeugen Föhre gethanen Ausfertigung: Es ist möglich, daß Kable einmal Schnaps getrunken hat, zu, daß er einmal den Schnaps gefloßt habe, als Föhre denselben bereitet. In der heutigen, wie auch in der vorigen Verhandlung machte der Zeuge Föhre einen höchst ungünstigen Eindruck, indem er erst bestritt, die intimierte Heuerzeugung gethan zu haben, nachträglich aber, nachdem eine Entlassungsbewegung der Angeklagten die Angaben der Kapfberger bestätigte, meinte, er habe nicht dem Kable, sondern einem Kollegen denselben einen Schnaps verabreicht, welcher dann demselben den Schnaps überreichte. Die Angeklagte fürchte zu ihrer Entschuldigend an, daß sie nicht die Pflicht gehabt, den Sergeanten zu

*) Siehe die vorgestrichene Nummer.



